

Heiner Wilmer SCJ

P. Dr. Heiner Wilmer SCJ, Jahrgang 1961, ist Provinzial der Deutschen Provinz der Herz-Jesu-Priester. Nach seinem Ordenseintritt 1980 studierte er Theologie, französische Philosophie und Geschichte in Freiburg, Paris und Rom. Der promovierte Theologe arbeitete zudem als Lehrer und Schulseelsorger in Norddeutschland und in New York und war von 1998 bis 2007 Schulleiter des Gymnasium Leoninum Handrup.



Heiner Wilmer SCJ

Hören wie Samuel

Zum Konzept einer „Pastoral für Suchende“ in Berlin

Neustart in Berlin

Seit August 2012 haben sich die Herz-Jesu-Priester (Dehonianer) in Berlin angesiedelt. Allerdings nicht, wie bereits einmal zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in West- sondern in Ostberlin. Der Schwerpunkt der Niederlassung liegt auf einer „Pastoral für Suchende“. Es geht darum, auf Menschen zuzugehen, die von herkömmlichen pastoralen Strukturen und ihren Einrichtungen nicht erfasst werden. Dieser Beitrag will zweierlei: Einen Einblick in erste Überlegungen und in das Konzept der Suchenden-Pastoral geben, das dem Erzbistum Berlin vorgeschlagen wurde, außerdem möchte er aufgrund der ersten Schritte und Eindrücke einige Leitgedanken für die zukünftige Arbeit anreißen.

1. Ein kurzer Blick nach Berlin

Eine Bekannte, Professorin in Berlin, erzählte mir vor zwei Jahren, wie jemand ihr auf einer Party gesagt habe: „Ach, ich habe gar nicht gewusst, dass Sie katholisch sind, ich habe Sie immer für einen intelligenten Menschen gehalten.“ Katholisch sein, das riecht nach „katholischem Mief“: antiintellektuell, weltfern, dümmlich und ewig gestrig. – Hier und da wird dieser Stempel noch aus der Schublade geholt. Als Ordensleute stehen wir heute in Berlin vor anderen Herausforderungen.

Seit dem 1. August 2012 haben die Herz-Jesu-Priester (Dehonianer – benannt nach dem Gründer Pater Leo Dehon, 1843-1925) im Ostteil der Stadt eine neue Niederlassung gegründet, in der fünf Mitbrüder in einer internationalen Gemeinschaft leben: zwei Brasilianer, zwei Polen und ein Deutscher. Ihre



Unterkunft findet sich an der Greifswalder Straße im Prenzlauer Berg, das Gebiet, in dem sie arbeiten, erstreckt sich auf Teile der Bezirke Prenzlauer Berg, Friedrichshain und Lichtenberg. Auf dem Gebiet der Pfarrei Corpus Christi, die der Gemeinschaft zur Seelsorge übertragen wurde, und für die ein Mitbruder als Pfarrer zuständig ist, leben 350.000 Menschen – genauso viel wie Bonn Einwohner zählt. Von ihnen sind circa 7000 katholisch, das heißt zwei Prozent. Neben der Arbeit in der Pfarrei Corpus Christi an der Conrad-Blenkle-Straße, in der portugiesischsprachigen Gemeinde an der Greifswalder Straße (ca. 4000 Brasilianer, 2700 Portugiesen, 800 Angolaner und 700 Mosambikaner) und der Seelsorge am Unfallklinikum Berlin-Marzahn haben sich die Mitbrüder vom Schwerpunkt her der Pastoral für Suchende verschrieben.

Der Wiederansiedlung in Berlin gingen Gespräche mit dem Erzbistum Berlin voraus, die sich auf über vier Jahre erstreckten. Genauso lang waren die Gespräche mit der brasilianischen Provinz, der polnischen Provinz und dem Österreich-kroatischen Distrikt der Herz-Jesu-Priester sowie innerhalb der deutschen Provinz. Zwar untersteht die neue Niederlassung gemäß Ordensrecht der deutschen Provinz, wurde aber von Anfang an als internationales Projekt unter Beteiligung verschiedener Provinzen auf die Beine gestellt. In unserer Kongregation ist dies die erste internationale Niederlassung in Europa. Diese Ausrichtung entspricht dem Geist der beiden letzten Generalkapitel (2003 und 2009), die jeweils zu mehr Kooperation zwischen den Provinzen und zu mehr gemeinsamer Arbeit in der Mission und der Neuevangelisierung aufgerufen hatten.

Die Beschlüsse der Generalkapitel und ein neuer Blick auf unseren Gründer Leo Dehon führten zu einem Überdenken unserer dehonianischen Präsenz in Deutschland. Dieses Überdenken gestaltete sich als längerer Prozess, der sich im „Provinzentwicklungsplan 2016“ niederschlug. Der im Januar 2012 verabschiedete „Provinzentwicklungsplan“ geht wesentlich von folgender Frage aus: Welches Bild wollen wir Herz-Jesu-Priester (Dehonianer) im Jahr 2016 in der deutschen Kirche und der deutschen Gesellschaft abgeben? Für welche Themen wollen wir stehen?

Mit Blick auf die Wiederansiedlung der Gemeinschaft in Berlin entwarfen wir ein Konzept, das einerseits unserem Ordenscharisma Rechnung tragen sollte und andererseits auch auf die besonderen Herausforderungen der Ortskirche Bezug nehmen soll. Diesen Entwurf legten wir dem Erzbistum Berlin zu weiteren Überlegungen vor. Hier sei er ebenfalls vorgestellt:

2. Entwurf des Konzeptes für die Wiederansiedlung der Herz-Jesu-Priester in Berlin

2.1. Allgemein: Unser Charisma in Deutschland

Unsere Deutsche Provinz weiß sich dem Charisma von Pater Leo Dehon, unserem Ordensgründer verpflichtet. Dieses Charisma findet in unserer „Lebensregel“ seinen gültigen Ausdruck. Bei der Wiederansiedlung der Herz-Jesu-Priester in Berlin, bei der Ansiedlung einer international zusammengesetzten Gemeinschaft, lenken wir den Blick auf unseren Ursprung, auf die lebendige Quelle. Demnach steht im Zentrum unserer Provinz eine christozentrische Fröm-

migkeit, die in der Betrachtung des Herzens Christi [Konstitution Nr. 21], in der eucharistischen Anbetung [Konstitution Nr. 31] und in der Vereinigung mit dem Herrn [Konstitution Nr. 17] seine besondere Dynamik entwickelt. Diese Dynamik lässt sich auch kennzeichnen als ein Ineinander von Mystik und Politik. Aus dieser Spannung heraus steht die Deutsche Provinz für drei Schwerpunkte, die sie in ihrem „Provinzentwicklungsplan 2016“ so umschreibt:

1. Geistliches Leben

Wir leben in einem zunehmend säkularisierten Kontext.

- a) Vor diesem Hintergrund gilt es unsere eigene Spiritualität zu vertiefen und
- b) uns für Angebote im Bereich der Glaubensvertiefung zu qualifizieren und einzusetzen, die fundamental von biblischer Theologie geprägt sind.

Somit setzt uns das Stichwort ‚Geistliches Leben‘ sowohl nach außen als auch nach innen in Bewegung.

2. Geteiltes Leben

Wir leben in einer Gesellschaft, die immer mehr von Individualisierung gekennzeichnet ist und in einer zunehmend globalisierten Welt. Vor diesem Hintergrund bekommt das Zeugnis geteilten Lebens eine vielfältige aktuelle Bedeutung:

- a) In unseren Kommunitäten wollen wir bezeugen, dass auch in dieser Zeit ein verbindlich miteinander geteiltes Leben möglich ist.
- b) Das Zeugnis geteilten Lebens führt uns zudem zu einer Solidarität mit Menschen, die wirt-

schaftlich, sozial oder politisch an den Rand gedrängt werden, in Deutschland und darüber hinaus. Als Mitglieder einer internationalen Kongregation teilen wir unser Leben auch mit Mitbrüdern anderer Provinzen.

3. Bildung

Nach wie vor ist uns ein umfassendes Verständnis von Bildung ein zentrales Anliegen. Darunter verstehen wir

- a) die Bereitschaft zur beständigen persönlichen Weiterbildung und -entwicklung
- b) die Verkündigung der Frohen Botschaft (Evangelisierung), die Vermittlung christlicher Werte, das Studium und die Weitergabe der Katholischen Soziallehre und die Persönlichkeitsbildung von Menschen. Auch Bildung ist ein Anliegen, dass sich sowohl nach innen als auch nach außen richtet.

2.2 Konkret: Das Konzept „SAM“ für Berlin (Stand: 6. Januar 2012)

2.2.1. Samuel als Richtungweisender

In der Gestalt des jungen Samuel sehen wir jenen gottesfürchtigen Menschen der Bibel, der uns für das dehonianische Projekt in Berlin Richtung weist. Zu Beginn des Ersten Samuelbuches heißt es:

“Der junge Samuel versah den Dienst des Herrn unter der Aufsicht Elis. In jenen Tagen waren Worte des Herrn selten; Visionen waren nicht häufig. Eines Tages geschah es: Eli schlief auf seinem Platz; seine Augen waren schwach geworden und er konnte

nicht mehr sehen. Die Lampe Gottes war noch nicht erloschen und Samuel schlief im Tempel des Herrn, wo die Lade Gottes stand. Da rief der Herr den Samuel und Samuel antwortete: Hier bin ich.“ (1 Sam 3, 1-4)

Der Kontext der Berufung Samuels beschreibt für uns in gewisser Weise die Situation Berlins. Berlin ist – wie Erzbischof Rainer Maria Woelki im Grußwort zur Heiligen Messe im Olympiastadion Berlin am 22. September 2011 anlässlich des Besuches des Heiligen Vaters formuliert – „eine Stadt, die auch geprägt ist von Gottvergessenheit und von Atheismus“, aber auch „eine Stadt, in der viele Menschen nach Gott suchen und nach Gott fragen“.

2.2.2 Zentrum für eine Pastoral der Berufung: „SAM“

Vor diesem Hintergrund der Situation Berlins einerseits und unseres dehonianischen Charismas andererseits schlagen wir folgendes Konzept vor: Ein Zentrum für eine Pastoral zu gründen, das in erster Linie der Frage der eigenen Berufung nachgeht. Alle am Projekt beteiligten Mitglieder kümmern sich in erster Linie um diese Aufgabe. Mit den Menschen in Berlin fragen sie: Was ist meine Berufung vor Gott? Welcher Ruf Gottes ergeht an mich? Wie kann ich mein Leben vor Gott und mit Gott orientieren? Welche Perspektive entwickelt sich für mich aus dem Gespräch mit Gott und der Rede über Gott? Was könnte mein besonderer Platz in der Kirche sein, als ehrenamtlicher Helfer, als Ministrant, Pfarrgemeinderat, als Engagierter in diversen Kreisen und Aktionen, als Ordensfrau oder Ordensmann, als Priester oder als Missionar?

– In der Begleitung der Menschen in Berlin, wie Samuel den Ruf Gottes zu hören und ihm adäquat zu antworten, sieht die neue Gemeinschaft der Herz-Jesu-Priester / Dehonianer in Berlin eine Aufgabe, an der alle Mitbrüder arbeiten.

Dieses Gemeinschaftsprojekt heißt „SAM“, eine Kurzform für Samuel, mit der in kurzer und prägnanter Weise die Ordensgemeinschaft ihre Richtung darstellt. Dabei stehen die ersten drei Buchstaben für Themen, die mit diesem Projekt verbunden sind.

„S“ steht für Sehnsucht, Suche, Spiritualität

Konkrete Elemente könnten hier sein: niedrigschwellige Angebote, Glaubenskurse, Einkehrtage.

„A“ steht für Anhören, Aufgebrochen sein und Anbetung

Anhören im Sinne: die Mitbrüder hören auf den Rhythmus der Stadt Berlin und haben ein Ohr für den Einzelnen und die jeweils besondere Situation. Aufgebrochen sein in dreifachem Sinne: 1. Ich öffne mich, bin empfänglich, nehme neue Impulse wahr. 2. Ich bin verletzt durch Beziehungen und Ereignisse in meinem Leben. 3. Ich mache mich neu auf und gehe neue Wege im Glauben. Das geöffnete, aufgebrochene Herz unseres Herrn ist hier das entscheidende Symbol. Anbetung im Sinne unserer Konstitution Nr. 31 bedeutet: „Für Pater Dehon gehören zu dieser Sendung – im Geist der Hingabe und der Liebe – die eucharistische Anbetung als ein echter Dienst der Kirche (vgl. Notes Quotiennes 1.3.1893) und der Dienst bei den Kleinen und Geringen, den Arbeitern und Armen (vgl. Souvenirs XV),

um ihnen den unendlichen Reichtum Christi zu verkünden (vgl. Eph 3,8):“

„M“ steht für Menschen, Mundus und Mission

Seinen Mitbrüdern hinterließ Pater Leo Dehon den Impuls: „Geht zu den Menschen!“ Diesen Aufruf ordnete er dem alles überragenden Ziel zu, dem Motto unserer Ordensgemeinschaft, das der Vaterunserbitte entnommen ist: „Adveniat Regnum Tuum“. In dieser Bewegung begreifen wir unser Wirken in Berlin. So steht „Menschen“ für eine Seelsorge für Menschen in ihren unterschiedlichen Lebenssituationen, für Rituale für Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene, Familien, Ältere und Kranke etc.

Während die Seelsorge in den vorgefassten Strukturen, wie zum Beispiel in der Pfarrei, in der Hochschulgemeinde, in der portugiesischen Gemeinde und im Krankenhaus sich in erster Linie auf die Menschen in diesen Strukturen bezieht, soll durch den Aspekt „Mundus“, das heißt der Öffnung auf die Welt hin, der Blick und das Engagement über die verfassten Strukturen hinaus gehen. Damit ist keine Konkurrenz intendiert, sondern es geht um ein neues Miteinander von Gemeindepastoral und um Gehversuche neuer Formen des Kircheseins als Antwort auf die Fragen suchender Menschen.

Was unter dem Aspekt der Mission zu verstehen ist, lässt sich treffend mit dem Wort von Bischof Joachim Wanke wiedergeben: „Dass eine Ortskirche nicht wächst, mag auszuhalten sein, dass sie aber nicht wachsen will, ist schlechthin unakzeptabel.“

„SAM“ könnte das Konzept sein, dass der zukünftigen Kommunität der Herz-Jesu-Priester (Dehonianer) in Berlin im

Leben und Wirken eine Identität vermittelt, ein gemeinsames Fundament. Von diesem Fundament aus verstehen sich alle Mitbrüder als Ausgesandte ihrer Ordensgemeinschaft, als Ordensmänner, die sich von der Ortskirche des Erzbistums Berlin und für diese Ortskirche in den Dienst nehmen lassen.

3. Zwischenbemerkung

Soweit das Konzept, das wir dem Erzbistum Berlin Anfang 2012 vorgelegt haben. Inzwischen haben sich fünf Herz-Jesu-Priester in Berlin angesiedelt. Im ersten, nun zurückliegenden Jahr sind erste Gehversuche unternommen und gezieltere Überlegungen gemacht worden.

Anstelle des ursprünglichen Begriffes der „Pastoral der Berufung“ wird inzwischen eher von der „Pastoral für Suchende“ gesprochen. Im Winter und Frühjahr 2013 arbeiteten Vertreter der Kirche vor Ort an der weiteren Ausschärfung des ersten Konzeptentwurfes „SAM“. Aus diesen Treffen gingen intensivere Überlegungen und konkrete Vorschläge hervor, die sich in der Projektskizze „Suchenden-Pastoral“ wiederfinden. Im Wesentlichen soll dieser Text hier wiedergegeben werden.

4. „Suchenden-Pastoral“ (Stand: 2. Mai 2013)

In den vergangenen Jahren haben sich die Stadtteile Prenzlauer Berg und Friedrichshain zu Orten entwickelt, in denen sich junge Milieus bewegen. Junge Familien und junge Erwachsene prägen das Bild. Die klassische Pastoral der Pfarrgemeinde erreicht eine Vielzahl der Katholiken nicht mehr, junge

Menschen, die auf der Suche nach geistiger Orientierung sind, nehmen die Kirche nicht als Möglichkeit der Sinnstiftung wahr. Daher haben die Pfarrei Corpus Christi im Prenzlauer Berg, die dort ansässige Konvent der Herz-Jesu-Priester und das Dezernat Seelsorge des Erzbischöflichen Ordinariates ein offenes Konzept für „Suchenden-Pastoral“ in den Berliner Kiezen Prenzlauer Berg und Friedrichshain entwickelt.

4.1. Ziele und Zielgruppen

Ziel dieses Projektes ist es, Kirche als einen Ort sichtbar werden zu lassen, der Orientierung und Halt anbietet.

Dazu soll

1. Kirche als Ort der Gemeinschaft sichtbar und erfahrbar werden
2. eine Kontaktaufnahme zwischen Suchenden und Seelsorgern/Gemeinde in selbstbestimmender Form ermöglicht werden
3. die Möglichkeit von Partizipation an Gemeinschaft erfahren werden,
4. für Menschen erfahrbar werden, dass Glauben für ihr Leben relevant sein kann.

Schwerpunktmäßig sind im Blick:

- junge Erwachsene (20-45 Jahre), die auf der Suche sind
- junge Familien, die eine „Kirchen-Pause“ eingelegt haben
- Menschen, die bisher nichts von Jesus Christus/Kirche gehört haben.

4.2. Ort des Projektes

Die Pfarrei Corpus Christi (Conrad-Blenkle-Straße) mit dem Gottesdienstort Mater Dolorosa im Katharinenstift (Greifswalder Straße) eignet sich aufgrund der Lage im Übergang zwischen dem Prenzlauer Berg und dem Friedrichshain.

4.3. Konkrete Maßnahmen und Aufgaben

Kirche soll als Ort der Gemeinschaft sichtbar und erfahrbar werden:

- Zusammenarbeit mit dem Konvent zur Gestaltung eines geistlichen Zentrums
- Gestaltung von liturgischen Zeiten zusammen mit dem Konvent
- Verbindung und Zusammenarbeit zwischen der deutschen und der portugiesisch-sprachigen Gemeinde
- Angebote für Schüler und Studenten der Edith-Stein-Schule:
 - Mittagsmeditation
 - Gottesdienst zum Schulanfang und zum Schulabschluss
 - Gottesdienstangebote zu besonderen Anlässen
 - Segnung am Jahresanfang/ vor Prüfungen
- Seelsorge für Menschen in ihren unterschiedlichen Lebenssituationen

Eine Kontaktaufnahme zwischen Suchenden und Seelsorgern/Gemeinde soll in selbstbestimmender Form ermöglicht werden:

- Apostolat der offenen Kirche
 - In Corpus Christi und Mater Dolorosa entstehen Möglichkeiten, dem Sakralraum zu begegnen.
 - Aufbau eines ehrenamtlichen Teams
- Menschen ansprechen auch außerhalb der kirchlichen Räume (Stand auf dem Wochenmarkt, auf der Straße ...)
- Gesprächsangebot zur Lebensorientierung
- Internetforum schalten und pflegen (Homepage, Facebook ...)
- soziale und solidarische Initiativen (ohne gleich mit „frommen“ Worten zu kommen)

- Veranstaltung / Geistlicher Tag für Jugendliche u. a. mit dem Thema: „Gebe deinem Leben eine Richtung“ oder „Was macht den Menschen eigentlich glücklich?“

Die Möglichkeit von Partizipation an Gemeinschaft soll erfahren werden:

- zweimal im Jahr Einladung an junge Erwachsene zum Mitleben in der Ordensgemeinschaft
- Angebote zum Pilgern – Wallfahrten zu Fuß, mit dem Fahrrad ...

Menschen erfahren, dass Glauben für ihr Leben relevant sein kann:

- Glaubenskurse anbieten / Einführung in den christlichen Glauben
- Gesprächskreis zur Glaubensvertiefung
- Veranstaltungen zur Vermittlung von christlichen Werten sowie die Weitergabe der katholischen Soziallehre

Spezielle zielgruppenorientierte religiöse Angebote zusammen mit der Pfarrei:

- Rituale der Segnung für Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene, Familien
- Sonntagsabendmesse als ein neues Angebot mit der Möglichkeit, diese besonders mit und für Jugendliche zu gestalten
- Aufbau von Familienkreisen (Glauben und Leben teilen)
- Angebot und Einladung zum Bibelgespräch / Bibel-Teilen
- Glaubenskurse anbieten / Einführung in den christlichen Glauben
- Gesprächskreis zur Glaubensvertiefung
- Gesprächsseelsorge, persönliche Begleitung von Menschen (Geistliche Begleitung)

4.4. Träger

Das Erzbischöfliche Ordinariat, die Pfarrei Corpus Christi und der Konvent

der Herz-Jesu-Priester sind gemeinsam Träger dieses Projektes. Die Einstellung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wird durch die Träger gemeinsam vorgenommen. Die Dienstaufsicht obliegt dem Pfarrer der Pfarrei Corpus Christi, die Fachaufsicht dem Dezernat Seelsorge im Erzbischöflichen Ordinariat Berlin.

4.5. Evaluation und Weiterentwicklung

Für die Begleitung und Evaluation des Projektes sorgt der Bereich Pastorale Entwicklung im Erzbischöflichen Ordinariat. Er sorgt für die unterstützenden Instrumente von z. B. Gemeindeberatung oder Fachberatung. – Soweit das gemeinsam überarbeitete Konzept der Suchenden-Pastoral.

5. Bleibende Herausforderungen

Es ist eine Illusion zu meinen, wer nach Ostberlin geht, kommt in ein atheisches Gebiet. Das Gegenteil ist der Fall. Wer durch die Straßen im Prenzlauer Berg streift, durch den Stadtbezirk mit der höchsten Geburtenrate Deutschlands, dem begegnet der Durst nach den Geheimnissen des Lebens und dem Geheimnis schlechthin auf Schritt und Tritt. In jeder Straße, an jeder Ecke trifft man auf buddhistische Symbole, Angebote aus der Esoterik, Yoga-Kurse für Erwachsene, Yoga-Kurse für Grundschulkinder mit Lernschwächen, Thai-Chi für Menschen in der dritten Lebensphase, Kurse in Zen-Buddhismus oder Schamanismus. Zwischen den Bio-Läden, der Bionade-Kultur und den alternativen Kindertagesstätten scheinen sich viele Menschen – wenn auch



nicht alle – nach einer Tiefe des Lebens zu sehnen, die über das naturwissenschaftlich Wissbare hinausgeht. Mag die Suche nach Gott und Spiritualität verschwommen und unklar daher kommen, mögen die Angebote nach Produkten eines Selbstbedienungsladens, in dem sich jeder sein eigenes religiöses Zuhause baut, ausschauen, hinter dieser Dynamik verbirgt sich eine tiefe Sehnsucht. Diese Sehnsucht will beantwortet werden, und zwar konkret. Das Heil will man konkret erfahren, Erlösung am besten auf der eigenen Haut spüren. Es ist eine Zeit der „Spiritualitätssuche auf eigene Faust“, vorbei an den Institutionen der verfassten Religionen, auch vorbei an den christlichen Kirchen.

Hier gilt es, sich zunächst auf die Suche nach den Suchenden zu machen. Schnell gesagt, nicht leicht getan. Wie sie finden? Wie auf sich und eigene Angebote aufmerksam machen? Wie unter den „Mitbewerbern“ auf dem religiösen Markt bestehen? Diese Fülle spiritueller Angebote ist neu und ungewohnt. Und dann gilt es, sich mit der größten Gegenströmung zu den Kirchen, die Deutschland zurzeit erlebt, auseinanderzusetzen, der Gnosis: Die Lehre der Selbsterlösung, jene Auffassung, dass dein Heil in dir selbst liegt und du es dir selbst besorgen kannst, erfährt Hochkonjunktur. Rettung aus dem Schlamassel des Lebens ist notwendig, ja, aber sie kommt nicht von außen und schon gar nicht von Gott, sie liegt in dir selbst. Wie gehen wir damit um? Welche Erlösung verkünden wir wie? Wie erfahren Menschen dieses Heil?

Doch bei allem Gegenwind, ja noch schlimmer bei aller Flaute, heißt es, auf Berlin und die dort lebenden Menschen positiv zuzugehen, sich mit

ihnen zu verbünden und einen neuen Bund mit ihnen zu schließen, um von ihnen zu lernen. Wir haben nicht die Weisheit gepachtet. Ganz im Gegenteil. Das Zeugnis Jesu ermuntert uns, vom Fremden und von Fremden zu lernen. Wie er von der kananäischen Frau seine neue Mission erkannte, wie er durch sie seinen erlösenden Blick von den „verlorenen Schafen des Hauses Israel“ (Mt 15,24) auf die Menschheit lenkte, so wollen auch wir hinhören auf die unvermuteten Stimmen Gottes und seines Heiligen Geistes. Uns einschwingen in die alte Kunst des Hörens, wie im Leben Samuels, auch wenn unsere Ohren viel verstopfter und verklebter sind als wir wahrhaben wollen. Doch es geht um diesen Aufbruch.

Es geht um den Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils, um die Absage an den „katholischen Mief“, es geht um die Hilfe, die die Kirche von der heutigen Welt erfährt, kurzum: Es geht um den Stil, der mit einem Schlüsseltext aus „Gaudium et Spes“ Schule machen will:

„Wie es aber im Interesse der Welt liegt, die Kirche als gesellschaftliche Wirklichkeit der Geschichte und als deren Ferment anzuerkennen, so ist sich die Kirche auch darüber im Klaren, wie viel sie selbst der Geschichte und Entwicklung der Menschheit verdankt. Die Erfahrung der geschichtlichen Vergangenheit, der Fortschritt der Wissenschaften, die Reichtümer, die in den verschiedenen Formen der menschlichen Kultur liegen, durch die die Menschennatur immer klarer zur Erscheinung kommt und neue Wege zur Wahrheit aufgetan werden, gereichen

auch der Kirche zum Vorteil. – Von Beginn ihrer Geschichte an hat sie gelernt, die Botschaft Christi in der Vorstellungswelt und Sprache der verschiedenen Völker auszusagen und darüber hinaus diese Botschaft mit Hilfe der Weisheit der Philosophen zu verdeutlichen, um so das Evangelium sowohl dem Verständnis aller als auch berechtigten Ansprüchen der Gebildeten angemessen zu verkünden. Diese in diesem Sinne angepasste Verkündigung des geoffenbarten Wortes muss ein Gesetz aller Evangelisation bleiben.“
(GS 44)

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.